

aber zu einem Kompendium der lustigsten und anregendsten Unterhaltung wird es. Von hundertlei Stauden, tausenderlei Obstarten, von Gemüsen und Gartengeräten, Heckschnitt und Veredelungen ist die Rede — und wer noch niemals eine Schaufel zur Hand gehabt und bestenfalls am Sonntag mal bei Tante Luise im Schrebergarten geessen, schlägt, wenn er erst eine halbe Stunde lang drin geblättert, das Buch rasch zu: nicht etwa aus Langerweile, sondern um raschestens im nächstgelegenen Schrebergartenverein sich ein zwanzigstel Morgen zu pachten.

*

Dann wäre noch von den Expeditionsbüchern einer Frau zu sprechen, einer Französin, von den Tibet-Büchern der Alexandra David Neel. Ein halbes Leben lang hat sie in den Klöstern des Himalaja gelebt und die heiligen Riten erlernt. Wenn andere eine Reise tun und sich einfach bemühen, die Straßen zu finden, die ihnen durch gute Hinweise schon gepflastert wurden, so hat sich die Neel das Ziel gesetzt, ins Unbekannte vorzustößen. Die tiefste Erkenntnis vom Wesen des Tibet, die jemals einem Europäer gelungen ist, hat sie mit heimgebracht. In der unerbittlichen Stufenfolge der Exerzitien hat sie nicht eher gerastet, als bis sie ihrem Geist und ihrem Körper dieselben Leistungen abzwang, die sonst nur den Lamas gelingen. Begleitet von ihrem Pflegejohn und Lehrer, dem weisen Lama Yongden, zog sie von Kloster zu Kloster, quer durch Wüsten und Gletscher, im gewollten Trancezustand, unberührt von den ungewöhnlichen Kälten und dem unmenschlichen Hunger, besucht von Leoparden und Bären. In drei Büchern hat sie davon erzählt. In „Arjopa“, von ihrer Wanderung nach der verbotenen Stadt Lhasa, verkleidet als Bettelpilgerin. In „Heilige und Hexer“ über ihren Weg zum Buddhismus und über das religiöse Training. In „Mönche und Strauchritter“ über die Erlebnisse auf bisher unerforschten Straßen. (Alle bei F. A. Brockhaus, Leipzig.) O. Z.

*

„Führung und Geleit“ nennt Hans Carossa sein letztersehnenes Buch (Insel-Verlag, Leipzig). Die Freunde des Dichters werden es lesen in jenen stillen Stunden, die Urlaub oder Ferien ermöglichen: ja, man kann dieses gute und stille Buch nur dann lesen, so scheint es, wenn alle störenden Elemente zur Ruhe gegangen sind. Carossa erzählt in schlichter Form aus seinem Leben, von seinem Wirken und seinem Mühen, seiner Bemühung um Menschen und Dinge. Wenn irgendwo, so ist der Mensch Carossa für die breiteren Leserschichten hier sichtbar und spürbar. Hier ist in jeder Zeile, in jedem Wort die ganze volle Persönlichkeit des Dichters und Menschen Carossa. Viele bekannte Menschen haben seinen Weg gekreuzt: Hofmannsthal, George, Rilke — um die größten zu nennen. Vielen hat er sich angeschlossen in seinen Lehr- und Wanderjahren. Aber schon sehr früh, mit 24 Jahren, läßt er sich als Arzt nieder — sehr früh ist er derjenige, dessen Sinn darauf gerichtet ist, Menschen zu helfen, ihnen durch Güte nahe zu sein. Man kann diese Lebensgeschichte nicht lesen, ohne dem Dichter immer wieder im stillen zu danken für soviel Menschlichkeit. Und umgekehrt ist dieses Buch

ein Dank des Dichters an Menschen, die seinem Leben in frühen Jahren Inhalt, Form und Farbe gegeben.

*

Ein anderes Buch, danach angetan, in den sorgenfreien Stunden der Sommerferien gelesen zu werden, ist das neue Buch des jungen Deutsch-Oesterreichers Karl Heinrich Waggerl „Das Jahr des Herrn“ (Insel-Verlag, Leipzig). Dieses Buch behandelt den Kreis der katholischen Feste. Waggerl benutzt sie als Rahmen für seine Geschichte, die in ihrer Bunttheit, Farbigkeit und Lebendigkeit abermals seine vielseitige dichterische Begabung bestätigt. Es ist die Welt eines Dorfes, eng begrenzt im äußeren Raum; aber weit und geräumig wird sie unter der Feder des Dichters, der die heimlichen und verborgenen Fäden von Mensch zu Mensch behutsam und leise anrührt. Die Welt der Bauern, dieser Arbeiter Gottes, wie Waggerl sie sieht, beständig im Wechsel der Zeit, vertrauensvoll auf Gott, der seine Hand segnend über Feld und Menschen breitet. Durch die Hineinbeziehung einer sehr hübschen, heiteren Kindheitsgeschichte, deren Hauptzüge der eigenen Kinderwelt Waggerls entnommen zu sein scheinen, erhält das Buch eine wohlthuende Helligkeit und Farbenfroheit.

*

Als erholende Ferienlektüre sollen noch einmal die Bücher Manfred Hausmanns empfohlen sein. Mit dem Buch „Lampion küßt Mädchen und kleine Birken“ (Schünemann-Verlag, Bremen) betrat dieser Dichter 1928 die Bühne der Literatur, mit dem Erfolg, daß er sogleich eine begeisterte Leserschaft um sich versammelte, die seitdem von Buch zu Buch größer und breiter wird. Seine anderen Bücher: „Die Verirrten“ (Reclam, Leipzig) — „Salut gen Himmel“ — „Kleine Liebe zu Amerika“ — „Abel mit der Mundharmonika“ (S. Fischer, Verlag, Berlin) und die Neuauflage seiner Novellen „Die Frühlingsfeier“ (Schünemann, Bremen) gehören zu den Werken der jungen Generation, die sich allgemein einer großen Beliebtheit erfreuen. Es ist der Ton, die Melodie, die ganz bestimmte Atmosphäre, die über diesen Büchern liegt, die den Leser auf eine merkwürdige Art gefangennehmen. Es ist sehr viel Romantik da, auch viel Burschikosität und Unbekümmertheit; dabei eine Zartheit und eine farbige Tönung in der Sprache, im Geschehen ein eigenartiger und faszinierender Stimmungsgehalt. Es werden in diesen Büchern keine Probleme gestellt oder schwierige weltanschauliche Fragen vorgelegt, nein, Hausmann will nur erzählen von dem, was ihm in der weiten Welt wert genug erscheint, erzählt zu werden. Von der Natur, so wie er sie sieht und liebt, von den Menschen in ihrer Liebe und Sehnsucht, von kleinen Schicksalen, die sich ohne großes Geräusch und im Schatten abspielen. Vom Wandern und von Abenteuern, die er, Lampion, sommers und winters, im Frühling und Herbst erlebt. Von den unscheinbaren Dingen der Welt: vom Tautropfen in der Sonne, vom Sternenhimmel über der Heide, vom klopfenden Herzen eines Mädchens, vom Vogelnest und der lauernden Kage. Hunderterlei und tausend winzige Begebenheiten erhalten durch Hausmann neuen Glanz; wie neu, wie einmalig aber erscheinen uns die alltäglichen und längst bekannten Dinge, Menschen und ihre Gewohnheiten. Neu